

Unredigierte Leseprobe aus:

Peter Zimmerling, Bonhoeffer als Praktischer Theologe, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006

Kapitel 8: Herausforderungen für die Praktische Theologie – Impulse für die Gemeindepraxis.

Ein Resümee

[...]

– Impulse für die Gemeindepraxis

Anders als im Hinblick auf Bonhoeffers Beitrag zur akademischen Praktischen Theologie sind seine Impulse für die Gemeindepraxis unumstritten. In diesem Zusammenhang erweist er sich in mehrfacher Hinsicht als Pionier; an vielen Stellen war er nicht bloß seiner eigenen Zeit voraus, sondern ist mit seinen Anregungen bis heute uneingeholt geblieben.

Vielfältige Impulse lassen sich zunächst im Bereich der *Spiritualität* gewinnen. Bonhoeffer hat die Notwendigkeit von deren Pflege als Aufgabe der Gesamtkirche erkannt und an dieser Einsicht auch gegenüber einer Reihe kritischer Stimmen von innerhalb und außerhalb der Bekennenden Kirche festgehalten. Dabei sind drei Stichworte wesentlich: Bonhoeffer ging es darum, die Dimensionen der Erfahrung, der Kontemplation und der Übung in die evangelische Spiritualität zu reintegrieren. Ein Großteil seines Wirkens war davon geprägt, Theologiestudierenden und Vikaren Zugänge zur *Erfahrungsdimension* des evangelischen Glaubens zu vermitteln. Ausgangspunkt und ersten Schritt bildete seine Wiederentdeckung der Nachfolge als konstitutiven Bestandteil des Christseins. Bonhoeffer versuchte, durch eine möglichst wörtliche Interpretation der Bergpredigt über die reformatorische Theologie hinaus den Anschluss an das Urchristentum zu gewinnen. Dadurch wollte er das viel beklagte Erfahrungsdefizit des Protestantismus, seinen Mangel an Konkretion des Glaubens überwinden. Sein Buch „Gemeinsames Leben“ stellte den zweiten Schritt auf dem Weg zur Integration der Erfahrung in die evangelische Spiritualität dar. Bonhoeffer reflektierte darin die Gestaltung des persönlichen spirituellen Lebens im Horizont der christlichen *Gemeinschaft*. Bis dahin war ein solches Thema eine Domäne des Katholizismus – im evangelischen Raum höchstens des Pietismus.

Gerade heute ist die Reintegration von Erfahrungsebenen in die evangelische Spiritualität dringend geboten. Vor allem geistig beanspruchte Menschen suchen in der Religion vielfach mehr als eine weitere intellektuelle Anstrengung. Sie wollen den Glauben nicht nur denken, sondern auch erfahren, mit allen Sinnen spüren.¹

¹ So auch Meyer-Blanck, Inszenierung des Evangeliums, 133.

Bonhoeffer war auch einer der ersten evangelischen Theologen, der im vergangenen Jahrhundert das unaufgebbare Aufeinanderbezogenheit von *Kontemplation und Aktion* im Rahmen der evangelischen Spiritualität wieder entdeckte. Besonders eindrucksvoll wirkt Bonhoeffers Neuansatz dadurch, dass er ihn wiederum nicht nur in der *Theorie* etwa in seinem Buch „Gemeinsames Leben“ darzustellen vermochte, sondern auch in der *Praxis* der Vikarsgemeinschaft von Finkenwalde bzw. den Sammelvikariaten und in der Pfarrergemeinschaft des Bruderhauses erprobte. Bonhoeffer verstand die Kontemplation als sine qua non evangelischer Spiritualität. In der „Anleitung zur täglichen Meditation“ schrieb er: „Gott hat Zeit gebraucht, ehe er in Christus zum Heil zu uns kam. Er braucht Zeit, ehe er mir zum Heil in mein Herz kommt. Weil ich Hilfe brauche gegen die unfromme Hast und Unruhe, die auch gerade meine Arbeit als Pfarrer gefährdet. Nur aus der Ruhe des Wortes Gottes kommt der rechte hingebende Dienst des Tages.“² Jede kirchliche Aktion, insbesondere die Verkündigung des Evangeliums, muss aus der Stille vor Gott geboren werden. Erst von dort her empfängt sie ihre Vollmacht und Kraft. Die Kontemplation soll das Bewusstsein dafür wach halten, dass alle kirchliche Arbeit letztlich nur Platzhalterschaft ist. Sie hat die Aufgabe, den Raum für Gottes eigenes Wirken offen zu halten. Schließlich hat Bonhoeffer in seinen Büchern „Gemeinsames Leben“ und „Nachfolge“, aber auch in „Widerstand und Ergebung“ überzeugend gezeigt, dass der Aspekt der *Übung* essentieller Bestandteil evangelischer Spiritualität ist und den Geschenkcharakter des Glaubens keineswegs schwächen muss, sondern diesen erst zur Entfaltung kommen und zur persönlichen Erfahrung werden lässt. Er versuchte damit, den alten protestantischen Vorbehalt gegenüber jeder Form von Übung im Bereich des Glaubens zu überwinden, der lautete: Diese sei gesetzlich und verdunkle die voraussetzungslose Annahme des Menschen durch Gott. Der Vorbehalt führte in der Geschichte des Protestantismus dazu, dass man je länger je mehr meinte, ohne Anleitung und Hilfen im Hinblick auf die konkrete Gestaltung der Spiritualität auskommen zu können. Der Aspekt der Einübung trat – vor allem im Hinblick auf Erwachsene – mehr und mehr in den Hintergrund. – Evangelische Spiritualität steht heute, wahrscheinlich mehr noch als zu Bonhoeffers Zeit, vor der Herausforderung, den Aspekt der Übung wiederzugewinnen.³

Mit dem Versuch, Momente der Erfahrung, der Kontemplation und der Übung in die evangelische Spiritualität zu reintegrieren, erschöpft sich Bonhoeffers Bedeutung für diese noch nicht. Er gehört auch zu den Pionieren der *Meditationspraxis* in der evangelischen Kirche, wobei er sich dabei auf die Wiedergewinnung der Schriftmeditation konzentrierte.

² DBW, Bd. 14, 946.

³ Vgl. hier und im Folgenden Seitz, *Evangelische Askese*, 7ff.

Nachdem das Interesse an Theorie und Praxis der Meditation in den vergangenen Jahrzehnten innerhalb und außerhalb der beiden großen Kirchen in Deutschland vor allem durch die Begegnung mit fernöstlichen Meditationspraktiken stark angewachsen ist, kann man heute von einer regelrechten Meditationsbewegung sprechen. Das Wort „Meditation“ wurde zu einem „Container“-Begriff, der sehr unterschiedliche Sachverhalte bezeichnet. Bonhoeffers schriftgebundene Meditation kann angesichts dieser Situation helfen, Kriterien evangelischer Meditationsformen zu Bewusstsein zu bringen. Eine wichtige Maxime seiner Meditationspraxis wird dabei in folgendem Zitat sichtbar: „Suche Gott und nicht Freude – das ist die Grundregel aller Meditation. Suchst du Gott allein, so wirst du Freude empfangen, – das ist die Verheißung aller Meditation.“⁴ Im Zentrum der Meditation sollen nach Bonhoeffers Überzeugung nicht besondere Erfahrungen stehen, sondern die Ausrichtung des Meditierenden auf Gott. Dem dient die Bindung der Meditation an ein Bibelwort. Neben der Wiedergewinnung der Meditation trat Bonhoeffer auch für die Reintegration *monastischer Spiritualität* in die evangelische Kirche ein. Bereits bevor er von der Bekennenden Kirche zum Direktor eines ihrer Predigerseminare berufen wurde, hatte er am 14.1.1935 an seinen Bruder Karl-Friedrich geschrieben: „Die Restauration [gemeint ist: Wiederherstellung] der Kirche kommt gewiss aus einer Art neuen Mönchtums, das mit dem alten nur die Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der Nachfolge Christi gemeinsam hat. Ich glaube, es ist an der Zeit, hierfür die Menschen zu sammeln.“⁵ Mit dem Finkenwalder Bruderhaus hat Bonhoeffer 1936 wahrscheinlich die erste evangelische Kommunität des 20. Jh. mit gemeinsamem Leben im Bereich der Landeskirchen gegründet. Das war rund vierzig Jahre, bevor die Evangelische Kirche in Deutschland Kommunitäten offiziell anerkannte, und zwar in ihrer Denkschrift „Evangelische Spiritualität“ von 1979. Erst zu diesem Zeitpunkt vollzog die EKD einen tief greifenden Paradigmenwechsel. Sie brach – vorbehaltlos – mit ihrer aus der Reformationszeit herrührenden Ablehnung monastischer Lebensformen. Die Studie geht davon aus, dass Kommunitäten eine legitime Ausprägung biblisch-reformatoren Christseins darstellen und würdigt sie als Orte spiritueller Übung und Erfahrung: „In neuerer Zeit sind Kommunitäten und Einkehrhäuser für viele zu ‚Gnadenorten‘ geworden.“⁶ Allerdings sind kommunitäre Lebensformen trotz offizieller Anerkennung als evangelische Gnadenorte bis heute umstritten geblieben. Die Skepsis von Seiten weiter Teile des Protestantismus ist groß. Der Rekurs auf Bonhoeffer könnte dazu beitragen, diese Vorbehalte zu überwinden. Von Anfang an war es nämlich seine

⁴ DBW, Bd. 5, 56.

⁵ DBW, Bd. 13, 237.

⁶ Evangelische Spiritualität, 54.

Intention, Kommunitäten und herkömmliche Kirchengemeinden aufeinander zu beziehen. Kommunitäres Christsein verstand er nicht als Hochform evangelischer Spiritualität, die von einigen wenigen religiösen Virtuosen gelebt wird, sondern als Dienst für die Gesamtkirche. Das zeigt sich nicht nur an den vom Finkenwalder Bruderhaus durchgeführten bzw. begleiteten Volksmissionen und dem Einsatz von Mitgliedern des Bruderhauses zu Vertretungsdiensten in Gemeinden. Wichtiger noch erscheint mir Bonhoeffers Vision der Bruderhaus-Kommunität als eines geistlichen Zentrums für die Kirche mit dem Angebot von Retraiten gleichermaßen für Pfarrer und Laien. Als Bruderhaus samt Predigerseminar von der Gestapo versiegelt wurden, hatten sie sich ansatzweise zu einem solchen Ort entwickelt. Impulse für die praktische Gemeindearbeit beinhalten neben Bonhoeffers Gedanken und Praxisversuche zur Spiritualität auch seine *hymnologische Überlegungen*. Wie schon für Martin Luther gehörten für Bonhoeffer Singen und Sagen zusammen. Darum dachte er intensiv über die Bedeutung des Kirchenlieds, speziell des reformatorischen Chorals, für den evangelischen Gottesdienst und die persönliche Spiritualität nach. Aufgrund biographischer Erfahrungen erkannte er, dass Gesang und Klang des Wortes Gottes sinnerschließende⁷ und darüber hinaus existenzverändernde Kraft besitzen. Bei seinem Studienaufenthalt in New York war er in einer Schwarzengeimeinde in Harlem nicht zuletzt durch die in Europa noch unbekannteren Spirituals in neuer und vertiefter Weise von der Wahrheit des Evangeliums ergriffen worden. „Zunächst [,] ich habe in Negerkirchen das Evangelium predigen hören. [...] Wer die negro spirituals gehört und verstanden hat, weiß von der seltsamen Mischung von gehaltener Schwermut und ausbrechendem Jubel in der Seele des Negers.“⁸ Bonhoeffers Plattensammlung enthielt seitdem eine Reihe von Spirituals.⁹ Diese fremden geistlichen Lieder haben auch von Finkenwalde aus ihren Siegeszug durch Deutschland angetreten. Im Gefängnis spielten für Bonhoeffers Spiritualität die Paul-Gerhardt-Lieder eine herausragende Rolle.¹⁰ Im ersten Brief an Eberhard Bethge hält er in einer Art Resümee im Rückblick auf die allerersten äußerst schweren Hafttage fest: „In den ersten 12 Tagen, in denen ich hier als Schwerverbrecher abgesondert und behandelt wurde – meine Nachbarzellen sind bis heute fast nur mit gefesselten Todeskandidaten belegt – hat sich Paul Gerhardt in ungeahnter Weise bewährt [...]“¹¹ Damals konnte Bonhoeffer nicht ahnen, dass er sich eines

⁷ So auch Block, *Verstehen durch Musik*, 78.208f.

⁸ DBW, Bd. 10, 274f.

⁹ Bethge, *Bonhoeffer*, 186.

¹⁰ DBW, Bd. 8, 44.69.99.246.261.541.

¹¹ A.a.O., 187.

Tages selbst durch sein vielfach vertontes Gedicht „Von guten Mächten treu und still umgeben“ in die Herzen vieler, gerade auch junger Menschen singen würde.¹²

Für die Zukunft bedeutet das: Die seit einigen Jahren in der Theologie vertretene Forderung, dass die Theologie des Wortes durch eine Theologie der Stimme ergänzt werden müsse,¹³ sollte im Rahmen der theologischen Ausbildung verstärkt berücksichtigt werden. In den Gemeinden geht es darum, den vielerorts im Zusammenhang mit dem evangelischen Choral zu beobachtenden Traditionsabbruch zu überwinden. Spirituals und neuere Lieder wie das Dietrich Bonhoeffers besitzen dabei eine Brückenfunktion. Ohne die traditionellen Kirchenlieder verliert evangelische Spiritualität ihre genuine Stimme.

Im Bereich der *Seelsorge* ragt in praktischer Hinsicht Bonhoeffers Engagement für die Wiedergewinnung der *Beichte* heraus: Er gehört zu den Pionieren der evangelischen Einzelbeichte in der neueren Zeit. In Finkenwalde gelang es ihm, eine unliturgische Form der Alltagsbeichte zu etablieren.

Das Angebot der Einzelbeichte in den Gemeinden bekannt zu machen, gehört zu den wichtigen seelsorgerlichen Aufgaben der Zukunft. Dass sich in jüngster Zeit in unterschiedlichen Zusammenhängen – im privaten nicht anders als im öffentlichen Bereich – eine regelrechte „Entschuldigungsseuche“¹⁴ beobachten lässt, legt die Vermutung nahe, dass damit ursprünglich christliche Themen im säkularen Raum auf veränderte Weise wieder auftauchen. Ursache dafür scheint die Unfähigkeit von Theologie und Kirche zu sein, von Schuld und Vergebung so zu sprechen, dass Menschen sich darin mit ihrer Lebenswirklichkeit wieder finden. Deshalb ist es höchste Zeit, unterschiedliche alte und neue Formen des Umgangs mit Schuld und Vergebung im Raum der christlichen Gemeinde zu fördern und in das öffentliche Gespräch einzubringen. Es wird eine Vielfalt an Formen gebraucht, damit Menschen, die von der Postmoderne geprägt sind, die christliche Botschaft von Schuld und Vergebung erfahren können. Eine solche Form ist die *persönliche Beichte*, die durch das mit ihr verbundene Beichtgeheimnis die Intimität des Einzelnen anders als Talkshows mit ihren öffentlichen Schuldbekennnissen zu schützen vermag.

Vielleicht die wichtigste praktische Anregung Bonhoeffers für den *Gemeindeaufbau* heute ist die Beobachtung, dass seine Verkündigung durchgängig von *Gemeinschaftsangeboten* begleitet war. Die Spielenachmittage mit den Kindergottesdienstkindern in der elterlichen Villa flankierten seine Ansprachen am Morgen in der Kirche; die Wochenendfahrten mit Berliner Studierenden in die Mark Brandenburg, bei denen geistliche Exerzitien zum

¹² EG 65; das Original DBW, Bd. 8, 607; vgl. dort auch Anm. 1.

¹³ Reich, *Evangelium: Klingendes Wort*; vgl. auch Block, *Verstehen durch Musik*.

¹⁴ Dahlgrün, „Sorry, du, dumm gelaufen!“, 308.

Programm gehörten, standen neben der theologischen Denkarbeit im Hörsaal; gemeinsame Freizeiten in einer Holzbaracke in Biesenthal bei Berlin begleiteten die traditionell geprägte Konfirmandenarbeit im Berliner Stadtteil Wedding – die Beispiele ließen sich noch eine Weile fortsetzen, bis hin zum gemeinsamen Leben in Finkenwalde. Sie zeigen, dass Bonhoeffer der theologischen Überzeugung war, dass die Verkündigung des Evangeliums in Gottesdienst und Lehrsaal und die gelebte christliche Gemeinschaft zusammengehören: Die Verkündigung bedarf der Konkretion und Veranschaulichung durch unterschiedlichste Gemeinschaftsformen, die über die traditionellen Gottesdienst- und Lerngemeinschaften hinausreichen. Bonhoeffer hält zwar am Gottesdienst als dem inhaltlichen Zentrum der Gemeindefestigkeit fest, ist aber der Überzeugung, dass dieser auf dem Weg zur mündigen Gemeinde nicht ausreicht. Übertragen auf unsere von Individualismus und Pluralismus geprägte Gesellschaft heißt das: Wenn Gemeindeaufbauaktivitäten nicht ins Leere laufen sollen, muss neben die Programmorientierung kirchlicher Arbeit die Beziehungsorientierung treten. Dass Bonhoeffers Gemeinschaftsangebote eine starke Erlebnisdimension beinhalteten und sie damit auch die Sehnsucht nach Glaubenserfahrungen beantworteten, sei nur am Rande vermerkt.

All diese Beobachtungen bestätigen die bleibende Aktualität Bonhoeffers als Praktischer Theologe: In Theorie und Praxis hält er eine Fülle von Anregungen für die akademische Praktische Theologie und für die praktische Gemeindefestigkeit bereit.